

# Der Wunderbaum : ein Weihnachtsfest im Kanadischen Busch

Autor(en): **Pinkerton, Kathrene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665702>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## DER WUNDERBAUM

Ein Weihnachtsfest im Kanadischen Busch

Am Weihnachtsmorgen legte Robert das Holz in den Oefen unseres Blockhauses zurecht, und ich überlegte derweilen, was wir wohl zur Feier des Tages unternehmen könnten. Ein Weihnachtsmenü schien mir nicht genug, obzwar wir bedeutende Vorbereitungen getroffen hatten. Von einem riesigen Elchrücken war ein Stück abgesägt worden — es war uns vorgekommen, als ob wir Granit durchschnitten; dazu Fleischpastete mit Früchten und Gewürzen.

Robert unterbrach meine Betrachtungen über das Festprogramm. Er hatte das Problem für sich allein gelöst und überreichte mir sein Geschenk mit dem fröhlichen Gruss: «Zum Teufel mit Weihnachten!» Ein Nähtisch aus Zedernholz; er war sorgfältig ausgeklügelt und enthielt ein paar kleine Fächer, Taschen, sogar eine dünne Stange für die Garnrollen.

Wir verliehen Bock-i-tay, der Katze, ein rotes Ordensband, das sie mit einem empörten Miau herunterriss, und Robert erhielt ein paar trostlos aussehende Maschen auf drei Stricknadeln als ein Paar zukünftige Socken.

Den Weihnachtsmorgen verbrachte Robert am Holzplatz, und inzwischen briet ich das Elchlendenstück und machte Schokoladenpudding. Das Festmahl war ein solcher Erfolg, dass wir uns danach Bewegung machen mussten. Wir beluden unseren Schlitten mit den Zeltstangen, mit Bettdecken und Küchengeschirr. Robert warf noch einen Beutel mit gefrorenen Bohnen darauf, die wir als hinreichende Kampfmahlzeit erachteten.

Bock-i-tay sah zu, wie wir den Toboggan verschürten und die Schneeschuhe anzogen. Sie sah so verlassen aus, dass ich sie aufhob. «Es ist doch Weihnachten heute!» So reiste sie denn mit im Toboggan und kletterte auf der geteerten Decke hin und her. Wir zogen über den Sattelberg zu

meinen Fallen und dann zu einem See, der nicht weit davon lag.

Hier bauten wir ein Winterkamp. Mit den Schneeschuhen schaufelten wir den Schnee zur Seite, und polsterten die freie Fläche mit Reisig und Balsamzweigen aus. Vor dem Kamp fachten wir ein tüchtiges Feuer an.

«Und wie wär's mit Uebernachten?» fragte ich wie von ungefähr.

Als einzige Antwort packte Robert die Axt und schleppte in der nächsten halben Stunde einen kleinen Wald von trockenen Tannenästen und frischen Birken herbei; ich liess indessen den Schnee im Kessel schmelzen. Robert strahlte.

Die Temperatur war nieder, und ein Blick zu den Sternen und auf die kerzengerade Rauchsäule sagte uns, dass es gegen Morgen noch bedeutend kälter werden würde. Am nächsten Tage sahen wir, dass das Quecksilber auf fünfundvierzig Grad unter Null gesunken war. Aber wir hatten es warm. Das gewaltige Feuer liess keine Kälte an uns heran, und seine lodernden Flammen bildeten einen schützenden Wall zwischen uns und dem dunklen Geheimnis des Waldes. Wir assen vergnügt unser Weihnachtsabendmahl auf diesem winzigen, behaglichen Fleckchen — mitten in der weiten, öden Wildnis.

Ich schlief bald in tiefer Zufriedenheit ein, aber in der Nacht weckte mich die Kälte zu einem Schauspiel — so herrlich, dass ich keine kleinste Kleinigkeit davon vergessen habe: das Feuer war niedergebrannt, aber der hohe Wintermond des Nordens zog über uns hin, und sein Licht entzündete den gewaltigsten Weihnachtsbaum, den ich je gesehen habe: es war eine hohe, spitze Tanne, und sie stand gerade vor dem Feuer. Der Dampf des Birkenholzes war zu ihr aufgestiegen und hatte sich an ihren unzähligen Zweigen in diamantenblitzende Kristalle verwandelt. Jede einzelne Nadel, jeder Ast und der ganze Stamm — alles funkelte im Mondlicht, als hingen Juwelen in allen Farben des Regenbogens um den Wunderbaum. Ich lag hingerissen da und konnte keinen Blick von der Tanne wenden; ringsum war zu hören, wie der gefrorene Saft die Bäume zerriss — es klang wie Schüsse, und die Bäume stöhnten und empörten sich gegen die unbarmherzige Kälte, die *einen* unter ihnen zu vollkommener Schönheit verklärt hatte.

(Entnommen aus «Einsames Blockhaus», Fünf Jahre im Kanadischen Busch, mit 16 Kunstdrucktafeln, Albert Müller Verlag AG, Rüslikon-Zürich und Konstanz.)



*Tessiner Weihnachtskrippe — D. Hasenfratz*